Zeitlose

Autor(en): **Schmid, Martin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **4 (1948)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-971663

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ZEITLOSE

Von Martin Schmid

Mitten im August schon hat mich die erste Herbstzeitlose, hoch oben auf einer Bergwiese, angelächelt mit ihrem blassen, fremden, etwas hintergründigen Lächeln; aber ich ging vorüber, dem Gebirge zu, das klar und fest umrissen in stahlblanke Kuppel ragte. Nun aber sind die feuchten Herbstwiesen übersät mit den schmalen, violetten Blütentrichtern. Eine Sturmnacht, zwei, drei graue Regentage, und die Nebel hangen in den Tannen, der Rost sitzt im Haselstrauch, das kranke Obst poltert zur Erde, und da stehen im gesättigten Grün der regenmüden Wiesen die Herbstzeitlosen und schauern im Wind des kühlen und frühen Abends.

Ist das so neu, daß man's erzählen müßte? Wem denn erzählen? Es steht ja in allen Schulbüchern. Und doch, Freund, hör mich; ich verspreche, nicht weichlich zu sein und nicht kleine Kümmernisse in diese Tage heiliger Not und unendlichen Leides zu tragen.

Ein kleines Oktavheftchen mit hartlinierten Seiten aus meinen frühen Schultagen ist mir beim Räumen eines Schrankes in die Hände gefallen. Auf der ersten Seite steht, mit spitzer Tännchenfeder geschrieben, die Überschrift «Die Herbstzeitlose». Darunter eine ebenso ärmliche wie gewissenhaft ängstliche Zeichnung der Blume: blasse Blüte, weiße Röhre, braune Zwiebel und für sich allein die schmutziggrünen Blätter. Auch die Blüte ist gemalt, aber das Violett nicht getroffen, trotz mehrfacher Übermalung, stellenweise zu rot, stellenweise zu blau.

Ich erinnere mich, daß die Herbstzeitlose die erste Blume war, die unser damals schon weißer Lehrer in einem alten, dunklen Schulzimmer mit uns «systematisch behandelte», pedantisch genau und ängstlich vollständig, und damit das mühsam Gelernte Dauer habe, wurde alles

in steifen, kalten Sätzen festgehalten. Erinnere ich mich recht, so haben wir sie mehrmals im Chor gekräht. Richtig, da stehen diese Sätze im blauen Oktavheftchen unter der armseligen Zeichnung:

«Die Herbstzeitlose meldet den Herbst an. Ihre Blüte bildet einen Trichter aus sechs violetten Blattzipfeln. Zwischen diesen sind drei Stempel, die ihre langen Staubwege in einen Zwiebelknollen in die Erde schicken. Im Zwiebelknollen liegt versteckt der Fruchtknoten. Er wartet auf Nahrung. Diese kommt als gelbes Staubkörnchen aus den Staubbeuteln. Es wächst dann als Schlauch in zwölf Stunden 30 Zentimeter tief und gelangt in den Fruchtknoten. Jetzt schläft der Fruchtknoten den ganzen Winter hindurch. Im Frühling schwillt er an und erscheint als dreifaltiger Sack zwischen drei schmalen Blättern im Licht. Die Herbstzeitlose ist eigentlich eine Zeitlose, nicht eine Herbstpflanze. Ihre Blätter kommen im Frühling und dauern in den Sommer hinein; ihre Blumen erscheinen im Herbst. Der Fruchtknoten wartet im Winter in der Zwiebel. Blatt, Blüten und Zwiebel sind giftig. Der Bauer hat die Herbstzeitlose nicht gern.»

Ah, das ist's! Guter, alter Lehrer, der längst schon im Grabe ruht, das ist's! Die Zeitlose ist nicht das Gleichnis des Herbstes, nicht das Signet dieser früchteschweren Jahreszeit. Herbst ist Fülle, Duft von Maislaub und Obst, ist dampfende Kelter und brausender Wein, Jagdhörner und Hundegebell im Waldgrund. Der Herbst ist der fröhlichste Takt im Liede des Jahres.

Die Zeitlose aber steht da als unheimliche Fremde, Botin aus Bezirken, die uns nicht zukommen, jenseits von Wunsch und Handeln, von Gabe und Anspruch. Ihr bleiches, kaltes Lächeln ist ohne Blut und Menschennähe, ohne Schicksal und Schwere, ohne Güte und Verzeihen.

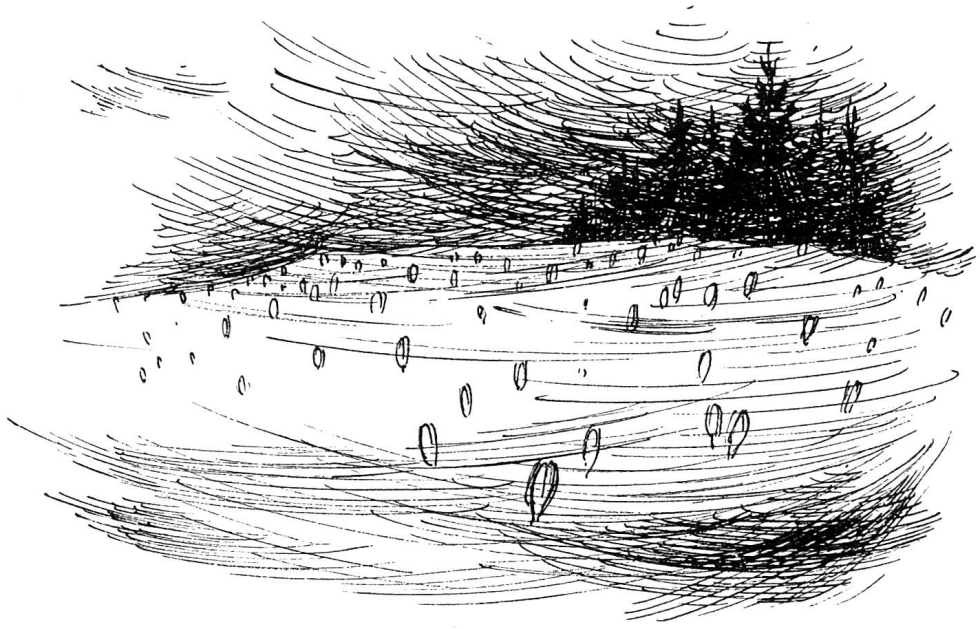
Alles Geschehen kann nur in der Zeit gemessen werden; nur sie kennt Lot und Richtmaß, kennt Schritt und Gebärde, Schuld und Sühne. Das Zeitlose ist das Fremde, Unwandelbare, Unverstandene, das Geheimnis der Geheimnisse. Wem der Begriff Zeit verrückt wäre, dem wäre auch der Geist verschüttet.

Wer möchte das feierlich fremde, unirdisch kühle Lila der Herbstzeitlose auf die Dauer ertragen? Es ist immer ein geheimnisvoller Kreis von Ferne und Einsamkeit um die fröstelnde Blume; das Herdgeläut weilt nicht bei ihr. Mir kommt es ganz folgerichtig vor, daß die Zeitlose in allen Teilen, bis in die Knollen hinein, giftig ist.

Irgendwo habe ich einmal die Trauer als blasse Frau mit dem Lilakranz der Zeitlose im dunklen Haar gemalt gesehen. Es hat mich erschüttert. Zeitlose Trauer? Wer ertrüge sie? Auch sie ist nicht von dieser Welt! Irdische Trauer ist zeitliche Trauer; ihr ist ein Ende gegeben, ist Halt gesetzt und ein Maß bestimmt. Denn sie gehört zum Leben, und das Leben wandert in den Gefilden der gezählten Stunden.

Spräche aber ein Frommer, daß Ewigkeit und Himmelreich diese Zeitlosigkeit seien, dann wiese ich auf den hin, der über diese Erde gewandert, der am Holz der Plage gelitten und der da lehrte, daß das Himmelreich mitten unter uns sei. Auch der Herr ist in die Zeit getreten, hat gelacht und geweint, Kranke getröstet und Kinder gelehrt und gepriesen, was Frucht trägt ...

Hörst du den Hufschlag und die Räder bekränzter Erntewagen? Es blitzen die Sensen auf hohen Fudern; lustige Bänder flattern; Jauchzen und Singen und Peitschenknallen ertönen.

Lobt sie mir nicht allzusehr, die blasse, müde Fremde, die rätselhaft Geheimnisvolle, die Zeitlose! Preist den Herbst und die Ernte, die Frucht und die Fülle, den Tag und das Werk.

Den kränzt, der dem Leben gedient!